Verein «Partnerschaft mit Santa Teresa»

*info*Bulletin

Nr. 2, September 2005

«In Zukunft gibts vielleicht auch eine Berufsschule»

Die Schule «San Francisco» hat schon hunderten von Kindern eine ganzheitliche Grundbildung vermittelt. Ab nächstem Jahr kommt ein Kindergarten dazu. Schuldirektorin Yamileth Fonseca Telléz träumt gar davon, einmal eine Berufsausbildung anbieten zu können. Vereinspräsident Peter Poldervaart befragte sie anlässlich ihres Besuchs in der Schweiz.

Du bist jetzt drei Wochen in der Schweiz unterwegs – welche Eindrücke hast du?
Wir fanden eine sehr gute Aufnahme und glauben, dass unsere Referate auf Interesse gestossen sind. Überrascht bin ich, wie verschwenderisch hier mit den materiellen Möglichkeiten umgegangen wird. In Nicaragua müssen wir sehr viel sorgfältiger und sparsamer mit dem Vorhandenen umgehen.

Wie sieht dein Tagesablauf als Schuldirektorin aus?
Um 6.30 Uhr treffen die Kinder und Lehrerinnen ein. Es gibt eine Gesprächsrunde mit den Lehrerinnen über den gestrigen Nachmittag, über Probleme mit den SchülerInnen oder über Statistiken, die wir zu Handen der Behörden erstellen müssen. Je nachdem nehmen wir später mit den Müttern Rücksprache und diskutieren mit ihnen, ob die Kinder die gemachten Vereinbarungen einhalten. Auch die Bibliothekarin ist an dieser Besprechung dabei, vor allem, wenn es darum geht, dass Bücher, Hefte oder Schreibmaterial eingekauft werden müssen. Von 7 bis 12.30 Uhr ist Unterricht. Am Vormittag plant die Köchin mit mir das Mittagessen und kauft Lebensmittel auf dem Markt ein. Turnusgemäss helfen die Mütter beim Kochen.

>>

Als Schulleiterin besuche ich regelmässig die Klassen und bin für die Administration wie etwa die Auszahlung der Löhne verantwortlich. Bei Bedarf besuche ich mit den Kindern den Arzt und besorge Medikamente, wenn die Familie kein Geld dafür hat. Nach dem Mittagessen bespreche ich mich mit den Lehrerinnen. Danach ist Spezialunterricht wie Tanzen und Musik, denn die Nachmittage sind schulfrei. Am Freitagnachmittag haben wir eine längere Sitzung mit den Lehrerinnen, an denen wir Soziales, Politik, Geschlechterfragen oder Gewalt diskutieren.

Was ist der Unterschied zwischen einer Staatsschule und der Schule «San Francisco»?
Die Staatsschule führt Grossklassen von 40 bis 50 Kindern und erteilt nur Frontalunterricht, zudem müssen die Familien Schulgeld bezahlen. Wir hingegen haben kleinere Klassen und arbeiten ganzheitlich: Die Kinder werden persönlich betreut und umfassend gefördert, vor allem auch ihre musischen Fähigkeiten. So haben wir eigens einen Musik- und einen Tanzlehrer angestellt. Immer wieder haben wir das Gefühl, wie eine Familie zu sein – eine Familie, so wie sie viele unserer Kinder von zuhause her nicht kennen.

Wer wählt die SchülerInnen aus?
Interessierte Familien melden ihre Kinder im Voraus bei uns an. Daraus ersehen wir, wie viele Kinder kommen möchten. Sind es zu viele, bevorzugen wir die ärmeren oder Rückkehrer aus Costa Rica: Diese Familien suchten dort – oft vergeblich – Arbeit und lebten illegal. Entsprechend waren die Kinder von der Schule ausgeschlossen und haben den Unterricht deshalb doppelt nötig.

Wie ist euer Verhältnis zu den Behörden?
Wir erfüllen die Bedingungen des Bildungsministeriums. Unsere Schule wird von den Behörden sehr geschätzt – aber leider nicht unterstützt. Etwas mühsam ist der Papierkram, den wir erledigen müssen. Auf gewisse Dinge verzichten wir aber, zum Beispiel auf die jährliche Wahl der «besten Lehrerin».

Yamileth Fonseca Telléz, 1967, ist Primarlehrerin und Pädagogin mit Hochschulabschluss. Nach diversen Weiterbildungen arbeitet sie heute als Direktorin der Schule San Francisco und ist gleichzeitig Projektleiterin.

Am Morgen ist Unterricht – und am Nachmittag?
Viele Kinder machen in der Tanz- und Musikgruppe mit. Andere aber müssen nach Hause gehen, um dort auf dem Feld, im Haushalt oder im Strassenverkauf mitzuhelfen.

Wie alt sind die SchülerInnen?
Die Kinder sind zwischen 6 und 19 Jahre alt; derzeit haben wir etwas mehr Mädchen als Jungen.

Wieso sind nur Frauen als Lehrerinnen angestellt?
Primarlehrerin ist in Nicaragua ein typischer Frauenberuf: Die Ausbildung ist kurz, die Löhne niedrig. Primarlehrer hingegen gibt es kaum.

Wie hoch sind die Löhne – und reichen sie zum Leben?
Nach einem erfolgreichen Streik der Staatsschul-Lehrer im Januar 2005 wurden die Mindestlöhne auf 112 Dollar erhöht. Sie sind aber immer noch die tiefsten in Zentralamerika. Der Warenkorb für eine vierköpfige Familie kostet monatlich rund 200 Dollar. Darin enthalten sind nur Reis, Öl, Zucker, Bohnen, Seife und Kaffee. Weil der Mindestlohn offensichtlich nicht genügt, eine Durchschnittsfamilie durchzubringen, bezahlen wir unseren Lehrerinnen ein Monatsgehalt von 225 Dollar.

Die Schule «San Francisco» führt sechs Primarklassen. Was passiert danach mit den Kindern?
Das ist tatsächlich ein Problem. Im Jahr 2004 konnten von 13 austretenden Kindern 8 die weiterführende Sekundarschule besuchen, die übrigen wurden Landarbeiter oder Hausmädchen. In der Provinz Carazo gibt es nur die Berufsschule in Jinotepe. Von 5000 SchulabgängerInnen konnten bloss 200 aufgenommen werden. Noch weniger erreichen die Universität. Immerhin haben es bisher ein halbes Dutzend ehemaliger SchülerInnen von San Francisco geschafft und studieren heute an der Universität in Managua.

Wie sieht die Zukunft der Schule aus, was für Pläne habt ihr?
Wir sind schon sehr glücklich, wenn wir die Schule so weiterführen können. Es freut uns enorm, dass der Verein kürzlich bewilligt hat, ab Anfang 2006 einen Kindergarten einzurichten. Langfristig wäre es toll, wir könnten einigen SchülerInnen auch eine Berufsausbildung bieten, beispielsweise als Schreiner. Aber dafür wären beträchtliche zusätzliche Mittel nötig.

Aus dem Vorstand

An der Vorstandssitzung vom 10. Juni 2005, an der auch Gabriela und Yamileth teilnahmen, wurde ein jährlicher Beitrag von 2000 Dollar für einen Kindergarten bewilligt. Dazu kommen einmalige Ausgaben von 1500 Dollar für Einrichtung und Spielzeug. Die Räume dafür stehen im alten Wohnhaus von Yamileth zur Verfügung. Rund 25 Kinder aus einem sehr armen Viertel bekommen so ab 2006 die Möglichkeit, spielend soziales Verhalten zu lernen. Sie dürfen auch im Comedor Pausenmilch und Mittagessen geniessen.

Die Köchin Juana Paula kocht heute für 180 Personen auf drei Herdplatten. Die Küche ist zudem sehr klein und baufällig. Aus diesen Gründen hat der Vorstand beschlossen, die Küche neu zu bauen. Gleichzeitig wird auch der zu enge Raum, in dem Bibliothek und Lager untergebracht sind, erweitert. Die Kosten werden sich auf 10 bis 15'000 Dollar belaufen, derzeit werden Offerten eingeholt.

Ausgaben:

Löhne	Fr. 51'500.—	(53,5%)
Lebensmittel	Fr. 30'000.—	(31%)
Schulmaterial, Anlässe	Fr. 7'500.—	(8%)
Infrastruktur, Energie	Fr. 3'750.—	(4%)
Administration Nicaragua	Fr. 2'000.—	(2%)
Administration Schweiz	Fr. 1'500.—	(1,5%)

Einnahmen:

Spenden	Fr. 81'250.—	(84,5%)
Patenschaften	Fr. 13'500.—	(14%)
Mitgliederbeiträge	Fr. 1'500.—	(1,5%)

(Basis: Budget 2005)

Der Vorstand mit dem Besuch aus Nicaragua (v.l.n.r.):
Audry Drabe, Peter Poldervaart, Trudy Urech, Gabriela Schwizer, Yamileth Fonseca Telléz, Elisabeth Hischier, Joseph Christen

Verein «Partnerschaft mit Santa Teresa»

c/o Elisabeth Hischier
Liestalerstrasse 6
4127 Birsfelden

e.hischier@bluewin.ch
PC 40–27179–3

Aus dem Leben von...

Gabriela

Gabriela Guadamuz ist 13 Jahre alt und besucht die 2. Klasse unserer Schule. Um fünf Uhr steht sie auf und hilft ihrer Mutter, Wasser herbeizutragen; denn dort, wo sie wohnt, gibt es kein Trinkwasser. Nachher «duscht» sie und macht sich bereit für die Schule. Wegen der grossen Armut der Familie bekommt sie selten ein Frühstück. Deshalb ist Gabriela glücklich über den Pausenbrei in der Schule, auch über das Mittagessen nach dem Unterricht. Bei ihr daheim gibt es selten ein Mittagessen, zu schwierig ist die finanzielle Situation: Die Mutter verdient den Lebensunterhalt für sie, ihren kranken und bettlägrigen Mann und ihre sechs Kinder mit Waschen und Bügeln. Wenn Gabriela von der Schule heimkommt, putzt sie das Haus und wäscht die Kleider der ganzen Familie. Danach macht sie ihre Aufgaben, bügelt die Schuluniform und putzt die Schuhe für den morgigen Tag. Wenn sie schlafen geht, ist sie todmüde. Doch immerhin kann sie die Schule besuchen und bekommt regelmässig eine Pausenmilch und ein Mittagessen – keine Selbstverständlichkeit für Kinder ihres Alters.

Brayan

Brayan José ist neun Jahre alt und besucht die 1. Klasse unserer Schule. Vorher hatte er dreimal an anderen Schulen die 1. Klasse wiederholt. An der Schule San Francisco lernt er rasch, dies dank der individuellen Betreuung. Er sei intelligent, fleissig und ordentlich, sagt seine Lehrerin. Brayan hat vier Geschwister. Die Familie ist sehr arm, weder Vater noch Mutter haben eine Arbeit. Sie wohnen im kleinen Dorf Los Potrerillos rund drei Kilometer ausserhalb von Santa Teresa. Ein Bus fährt dorthin, doch Brayan kommt zu Fuss, begleitet von seiner Mutter oder seiner ältesten Schwester, da die Familie das Fahrgeld nicht aufbringen kann. So steht er täglich um fünf Uhr auf, damit er rechtzeitig zur Schule kommt. Obwohl er kaum über Freizeit verfügt, macht Brayan einen zufriedenen, fröhlichen Eindruck.